

Vom semantischen Erzählen

Jürgen Keiper

Zur Geschichte der Präsentation von Archivobjekten

Wir blicken 10 Jahre zurück: Gedächtnisorganisationen übertragen klassische Archivkonzepte auf das Netz. Es ist die große Zeit der Portale, die von riesigen Datenbanken befüllt werden. Diese Portalkonzepte machen erstmals gezielte Suchen und Recherchen in großen Beständen möglich. Damit wird auch das Postulat der Transparenz und Zugänglichkeit umgesetzt und einer politischen Erwartungshaltung Genüge getan – zumeist jedenfalls.

Technologisch fand diese Entwicklung ihre Entsprechung in der Ablösung von einzelnen händisch gebauten HTML-Seiten hin zu automatisch aus Datenbanken generierten Seiten. Doch diese technologisch motivierte Entwicklung blieb nicht ohne konzeptionelle und ästhetische Folgen. Es entstanden Webseiten, deren Herkunft aus Datenbanken unvermittelt ersichtlich wurde. Ein Objekt reihte sich an das nächste und alles war irgendwie gleich wichtig. Diese Datenbankästhetik beruhte auf einer grundlegenden Annahme: Das Objekt selbst ist wichtiger als der Kontext. Hier trafen sich das traditionelle Verständnis archivarischer Arbeit und ein Technologiekonzept, das dieses problemlos umsetzen konnte.

Relativ schnell wurde klar, dass die neuen Medien mit dieser schlichten, additiven Präsentationsstrategie zwar Recherchebedürfnisse befriedigen konnten, aber nichts darüber hinaus. Als Gegenstrategien oder zumindest als Erweiterung entwickelten sich

- explorative Strategien, also Konzepte um Objekte an die Oberfläche zu bringen und die Durchdringung des Archivs zu befördern
- narrative Strategien, also die Einbettung der Objekte in Erzählzusammenhänge
- Kontextualisierungen von Objekten über Metadaten, durch Links etc.

Mich interessieren hier besonders die narrativen Strategien. Das Netz hat sich mittlerweile von seiner Ursprungsidee, leichter Dokumente austauschen und bearbeiten zu können, weit entfernt. Es ist – auch – ein schier unbegrenzte Ressource von Wissen geworden und damit auch von möglichen Erzählungen geworden.

Aber warum überhaupt Erzählen? Stehen doch narrative Konzepte zunehmend in der Kritik, da sie allzu oft narrative Formen und dramaturgische Muster über letztlich austauschbare Objekte legen. Jeder kennt die Austauschbarkeit bekannter Serien, die letztlich immer wieder bestimmte Muster nur minimal variieren.

Ersetzt die Hinwendung zu narrativen Konzepten also den Primat des Objektes in klassischen Webpublikationen nur durch den Primat der narrativen und dramaturgischen Struktur?

Diese Gefahr besteht zweifellos, doch Narrativität meint für mich nicht die Narrativität eines Guido Knopp, der etwa historische Dokumentarfilme zu einer neuen Erzählung ordnet, sondern den emphatischen Anspruch, nicht Dinge zu erzählen, sondern Dinge ins Erzählen zu bringen. Narrative Konzepte können also ein Objekt aus einer isolierten Betrachtungsweise lösen und neue Kontexte aufzeigen. In diesem Sinne zielen sinnvolle narrative Umsetzungen immer auf eine stärkere Kontextualisierung von Objekten.

Dieser Ansatz führt zurück auf die Kernkompetenz von Wissenschaftlern und Archivaren in Gedächtnisorganisationen, nämlich zusätzliches Wissen über die Dinge und die Kontexte zu besitzen. Sie sind daher die Voraussetzung sinnvoller Narration.

Doch zurück zur Frage, wie sich diese Konzeption von Narration technologisch umsetzen lässt.

Die heutigen Erzählformen sind überlicherweise Text- oder Bildstrecken. Beiden ist gemein, dass

sie nur innerhalb der jeweiligen Domain steuerbar sind und individuell von Hand angelegt werden müssen. Dies sichert zwar die Kontrolle über die Narration, läßt aber die Ressourcen des Netzes außen vor und ist daher ein unbefriedigender Ansatz.

Das semantische Netz bietet aber völlig andere Optionen. Es ermöglicht nun erstmals, narrative Strecken auch anders als linear vorstrukturiert zu denken. Semantische Erzählformen können domainübergreifend und auktorial nicht vorstrukturiert sein. Denkbar sind auch Interaktionen mit dem Nutzer, um die semantische Vielfalt einschränken zu können. Dies wären die Mindestvoraussetzungen für semantisches Erzählen.

Wie könnte so etwas aussehen?

Die einfachste Form semantischen Erzählens würde auf der Grundlage semantischer Verknüpfungen entstehen. Ein filmographischer Eintrag des Films *Barbara* würde zu einem Eintrag des Regisseurs *Christian Petzold* in der Wikipedia führen. Dort würde zu einer Publikationsliste in der DNB weiter geleitet. Diese Verknüpfungen wären die Minimalversion semantischen Erzählens.

Allerdings sind hier drei zentrale Fragen noch völlig offen:

Wie sieht ein entsprechendes Interface aus, das dieses Erzählen ermöglicht?

Welche Möglichkeit der Beeinflussung des Erzählstranges seitens des Nutzers gibt es?

Wie entstehen aus autonomen Elementen Erzählungen mit Dramaturgien?

Wie sehen attraktive Konzepte auf Interface-Ebene aus? Diese Frage soll im Anschluss behandelt werden.

Welche Rolle spielen Dramaturgien, die eigentlich essentiell für narrative Formen sind?

Eine Verknüpfung eines Portals mit einem filmographischen Eintrag mit der Wikipedia und der DNB ergeben noch keine echte Narration. Semantisches Erzählen zeichnet sich aber durch eine Zwischenstellung zwischen den vorgezeichneten, auktorialen Erzählformen der bekannten, linearen Medien und den offenen Formen des Surfens ab. Die Kontextualisierung erfolgt ja immer auf Grundlage semantischer Information, ist also beliebig noch vorhersehbar.

Es wäre aber sicher keine gute Idee, klassische Narrationskonzepte, die über Identifikationsmechanismen, Konflikten und Auflösung derselben – um nur einige zu nennen – auf das semantische Erzählen zu übertragen.

Vielmehr sollte es in einem ersten Schritt darum gehen,

– Informationen, welche das semantische Netz bereit stellt, als geeignet zur Narration zu klassifizieren. Eine Literaturliste gehört sicher nicht dazu, eine biographische Information dagegen schon.

Um es etwas konkreter zu machen. Eine Klassifikation mit den drei Strukturelementen

- Biographie
- Kontroversen
- aktuelles Projekt

könnte diesem Mindestanspruch schon genügen. Ähnliche Konzepte wären auch für andere Bereiche denkbar. Eine technisch-konzeptionelle Möglichkeit, Narrationen umzusetzen, könnte also darin bestehen,

- bestimmte Narrationsklassen für bestimmte Informationstypen zu entwickeln und
- diese dann entsprechend auszuarbeiten.

Welche Interaktionsmöglichkeiten seitens des Nutzers gibt es?

Der Nutzer sollte Narrationsklassen auswählen können, entweder über das Interface der Website oder über Grundeinstellungen des Browsers.

Dieses Konzept <narration:entites> wäre noch sehr klassisch gedacht. Möglich wären aber auch offenere Optionen.

Perspektiven

Die Gedächtnisorganisationen haben es mit kulturellen Artefakten zu tun. Diese lassen sich aber oft nur schwer mit klassisch-deskriptiven Taxonomien hinreichend beschreiben. Oft sind Stimmungen viel aussagekräftiger wie etwa filmbezogene Genres. Film noir ist ein originär filmbezogenes Genre, das keine Entsprechung in anderen Kulturbereichen hat, obwohl man einzelne Elemente wie den Zynismus der Hauptfigur oder sich verengende Erzählhorizonte auch in anderen Bereichen wie der Literatur findet.

Würde man aber Taxonomien umsetzen, die stärker an subjektiver Erfahrung ausgerichtet sind, wären auch hier erstmals interessante Querbeziehungen und Kontextualisierungen möglich. Diese Methode wird bereits erfolgreich für Musik umgesetzt.

Dies ist für mich ein zweites, noch weitaus interessanteres Feld für die Umsetzung von semantischem Erzählen.

Jean Luc Godard formulierte die schlichte Einsicht, dass jede Geschichte einen Anfang, eine Mitte und ein Ende habe, aber nicht unbedingt in dieser Reihenfolge. Dies ist die wahre Perspektive semantischen Erzählens.